

175
Nekr R. 0053



Lebensskizze

Friedrich Rohmer's.

An seinem Grabe verlesen

am

13. Juni 1856.

Manuscript für Freunde.



Druck der C. G. Beck'schen Buchdruckerei in Nördlingen.



1850

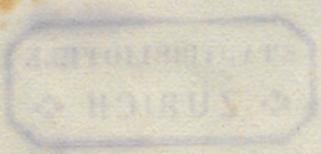
Verlag

Verlag

in Wien

1850

Verlag



Verlag

Vorbemerkung.

Diese Skizze wurde einen Tag nach dem Tode Friedrich Rohmer's unter dem Eindrucke des großen Schmerzes von einem seiner nächsten Freunde niedergeschrieben, und nur an wenigen Stellen, um Mißverständnisse zu klären oder an das Wichtigste deutlicher zu erinnern, ein paar Tage später modificirt und mit einigen Anmerkungen begleitet. Der Verfasser bittet, die Zeit, in der sie geschrieben worden, bei der Beurtheilung dieser zunächst nur für Freunde verfaßten Skizze zu berücksichtigen.

In der fränkischen Stadt Weiszenburg wurde am 21sten Februar 1814 Friedrich Rohmer geboren. Sein Vater Dr. Johann David Rohmer, Pfarrer an der Andreaskirche, war mit Sophie Plank, der ältesten Tochter des Advokaten Plank, vermählt. Friedrich, oder wie sein vollständiger Taufname heißt, Christian Ludwig Conrad Friedrich, war die erste Frucht dieser gesegneten Ehe. „Ich nannte Dich Friedrich“, sagte oft der Vater zum Sohne, „weil ich Dir keinen Namen geben konnte, der Dich mehr an das höchste Gut erinnert, für dessen Erwerb Dein ganzes Leben ein Kampf sein soll.“

Eher ein Knabe noch als ein Jüngling verlor Fr. Rohmer seinen Vater durch den Tod, — „den Mann“, wie er später schrieb, „den er am meisten in der Welt geliebt.“ Schon als Kind hatte er seltsam gebrütet über das unermessliche Nichts, das vor der Schöpfung war, über Gott, den er so, wie ihm Gott gelehrt wurde, mit Inbrunst zu lieben suchte und nicht zu lieben vermochte, über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Den theologisch und philosophisch hochgebildeten Vater, einen ächten Christen, erfreute und ängstigte er oft mit den schwierigsten und kühnsten Fragen.

Frühzeitig wurde er das Haupt einer Familie, welche seinen überlegenen und selbstbewußten Geist und die unbezwingliche Energie seines Charakters theils scheute, theils liebte.

Unfügſam und unbeſtimmbar und doch wieder milde und lieb-
reich, war ſchon ſeine Jugend von einem heftigen Gährungs-
proceſſe widerſtreitender Triebe bewegt. Im Vertrauen auf
die individuelle Begabung ſeines Geiſtes und auf die Güte
ſeines Herzens ergriff er den gefährlichen Wahlſpruch: „Ich
laß mich geh'n“, und blieb ihm treu bis zum Ende ſeines
Lebens.*) Die gewohnten Wege waren nicht für ihn. Dem
Drange ſeiner räthſelhaften Natur folgend, ſuchte er auf eigen-
thümlichen Bahnen dem Ziele zu nahen, für das er ſich ge-
ſchaffen fühlte.

*) Nur der Menſch kann ſich gehen laſſen, indem er durch die Willens-
freiheit entwickelt, was ſeine Anlage von vornherein enthält; das
Thier geht bloß.

Der obige Wahlſpruch, während er im Allgemeinen die geheimniß-
volle Verbindung von vorausbeſtimmter Anlage und freier Selbſtbeſtim-
mung bezeichnet, heißt alſo im Munde eines Einzelnen: „ich bin von
der Natur ſo angelegt, daß ich als frei Handelnder nur meiner Anlage
treu bleiben darf, um das Rechte zu thun.“ Ein ſolcher Anſpruch iſt
nicht nur an ſich, inſofern er mit rückſichtsloſer Offenheit das Bewußt-
ſein einer ganz außerordentlichen Anlage ausſpricht, auffallend, ſondern
er ſcheint inſbeſondere der chriſtlichen Lehre von der Sündhaftigkeit auch
der edelſten Anlage zu widerſprechen. Es war daher natürlich, daß der
ſehr achtungswerthe Geiſtliche, der die Skizze verlas, in ſeiner Rede
auf perſönlich diſcrete, grundſätzlich aber entſchiedene Art dieſen Wider-
ſpruch andeutete. Der Anstoß, den er genommen, wird ſich auch bei
manchen Leſern dieſer Skizze erneuern. Indem wir gleichwohl im In-
tereſſe der geſchichtlichen Wahrheit die obige Stelle ſtehen laſſen, täuſchen
wir uns darüber nicht, daß ihr Inhalt erſt nach Jahren, — nach der
Herausgabe der ganzen geiſtigen Verlaſſenſchaft, — aufgeklärt und ge-
würdigt werden kann, und ſchränken uns daher auf die Bemerkung ein,
daß Fr. N. mit ſeinem Wahlſpruch nicht nur nicht gegen die Moral,
ſondern auch nicht gegen die Religion und das Chriſtenthum inſbeſondere
zu verſtoßen überzeugt war.

Auf dem Gymnasium war er in manchen Fächern ein ausgezeichneteter, in anderen ein unbrauchbarer Schüler. Sein heftiger Durst nach Wahrheit warf ihn abwechselnd auf das Studium der Philosophie, der Geschichte, der Politik. Auf der Universität München folgte er als Studirender eine Zeit lang den Vorlesungen Schelling's; später aber wendete er sich unbefriedigt und enttäuscht von Schelling ab. Unter den neueren Philosophen verehrte er nur Spinoza als den tiefsten und aufrichtigsten Denker der letzten Zeiten. Aber auch Spinoza genügte ihm nicht.

Da versuchte er sich zuerst in der eigenen Speculation in den Jahren 1834 bis 1837. Seine 1835 erschienene Schrift „Anfang und Ende der Speculation“ enthielt den Keim zur späteren Lösung seiner Aufgabe; aber sie wurde von Niemandem verstanden und der Reichthum des darin liegenden Keimes von ihm selbst damals noch nicht völlig begriffen. Was der 21jährige Jüngling, noch verhüllt und mit dem Irrthum des Pantheismus vermischt, vorgegriffen hatte, das erwuchs nach neuen 21 Jahren voll ruhloser und ernster Geistesarbeit endlich dem reifen und lebensmüden Manne zu klarster und gereinigter Ueberzeugung.

Nur wer einmal in seinem Leben mit dem Muth, der vor keinem Opfer zurückweicht, und mit der Energie, die über alle Schwierigkeiten zu siegen vertraut, beharrlich einer Idee nachgestrebt hat, kann sich eine Vorstellung machen von der eisernen Willenskraft und dem rastlosen Eifer, der gesuchten Wahrheit auf den Grund zu kommen, welche sich in dem vielbewegten Leben Fr. Nothmer's gezeigt haben. Nicht blos die Kräfte des Verstandes, auch die Mächte des Gemüthes wurden bis zum Aeußersten gespannt: und keine schwere Erfahrung, nicht die lange Reihe von fremden und eigenen

Irrthümern, über die sein Weg hinführte, nicht die Leiden der Seinigen hielten ihn zurück. Immer wieder ging er vorwärts dem Ziele zu, das erreichen zu müssen er als den Beruf seines Lebens erkannt hatte.

In seinem Bruder Theodor fand er den treuesten Begleiter seiner Forschungen und zugleich den hilfreichsten Freund, der ihm seine Arbeiten erleichterte. Keiner verstand so seine logischen Entwicklungen, Keiner wußte seine Resultate besser zu erfassen und, wo es statt seiner nöthig war, richtiger darzustellen. Ermattet von den Anstrengungen des jahrzehndelangen Ringens mit innern und äußern Leiden, womit das Leben seinen Bruder, und in diesem ihn überschüttete, weil Theodor Rohmer nun krank in der Ferne und wird bei Dem Stärkung suchen, der die Quelle aller Stärke ist. Er hat sein Leben und sein reiches Wissen ganz dem Bruder geweiht, der zu seinem geistigen Vater geworden war. In dieser Pflichtübung hatte er sich dem Grabe genähert, in das nun plötzlich und unerwartet der scheinbar noch gesunde und geistesfrischere Bruder vorangegangen. Hoffen wir, daß Gott ihm nun die Kraft verleihe, das Vermächtniß Fr. Rohmer's an die Welt zu vollbringen! —

In den Jahren 1836 bis 1842, und dann (neben seiner anderweitigen Thätigkeit) bis 1846 widmete sich Fr. Rohmer vorzugsweise psychologischen Studien. Er hatte die Einsicht gewonnen, daß ohne die vorherige Untersuchung der menschlichen Seele der speculative Abschluß nicht zu erreichen sei*) Indem er die schärfste Beobachtung seiner eigenen Natur

*) Zu dieser Untersuchung drängte ihn schon an sich sein innerstes Wesen, weil er die Erkenntniß der menschlichen Seele für die Grundbedingung alles praktischen Fortschrittes der Menschheit hielt.

mit der Erwägung der geschichtlichen Erfahrung verband, gelang es ihm, über den geistigen und gemüthlichen Organismus des Menschen mit sich ins Klare zu kommen. Die neue, bis jetzt nur in einzelnen praktischen Anwendungen und daher ungenügend bekannt gewordene Wissenschaft war doch für ihn selbst und seine Freunde ungemein fruchtbar an den wichtigsten Entdeckungen über die Natur der menschlichen Zustände und die Geschichte der Menschheit. Damals zuerst ging ihm aus der Psychologie auch das tiefere Verständniß der Person Christi und des Christenthums auf, in dem er die religiöse Bestätigung und Ergänzung seiner geliebten Wissenschaft fand.

Alle seine wissenschaftlichen Bestrebungen hatten zugleich eine praktische Tendenz für das menschliche Leben.*) Bloße Gelehrsamkeit war ihm fremd und zuwider. So ausgerüstet und von dem Schicksal in die Schweiz geführt, nahm er im Jahre 1842 den lebhaftesten Antheil an den schweizerischen Partekämpfen jener Zeit. Es entstand damals seine psychologische Lehre der politischen Parteien, die durch Theodor K. näher dargestellt worden ist. In enger Verbindung mit dem Staatsrath Bluntschli gründete er in Zürich zuerst eine liberal-conservative Partei wider die Extreme des Radikalismus und Absolutismus und sprach das liberal-conservative Princip aus, welches später von den angesehensten englischen und französischen Staatsmännern adoptirt, von den Gemäßigten in Deutschland während der Bewegungsjahre gegen die Extreme gebraucht, freilich aber nicht immer in seinem Geiste gehandhabt worden ist.

*) Wie er denn schon mit der Herausgabe seiner ersten speculativen Untersuchung zugleich auch in einer andern Schrift gegen das literarische und sociale Treiben des „jungen Deutschlands“ auftrat.

Unbesiegt im Princip, aber vielfach mißkannt und in seiner reizbaren Persönlichkeit verletzt, und tief verwundet in seiner Frau, die er gerettet und während der Erziehung jener Parteikämpfe geheirathet hatte, kehrte er aus der Schweiz nach Deutschland zurück und nahm, nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in Berlin, seinen Wohnsitz in München. Auch da ging er in der Politik seine eigenen Wege, immer sein Princip vor Augen. Es würde zu weit führen, wollten wir seine Beziehungen zu den deutschen Staatsmännern und seine Theilnahme an dem Gange der deutschen Politik und Presse schildern. Nur an Eine Schrift Fr. Rohmer's wollen wir hier erinnern. Als die Wogen der Revolution im Jahre 1848 am höchsten gingen, erschien seine Brochüre: „der vierte Stand und die Monarchie“, und eröffnete eine beruhigende Aussicht auf eine Stärkung der staatlichen Ordnung, indem er, auf Grundlage der natürlichen vier Stände, die Monarchie im Princip mit der ruhenden Macht der großen Volksmassen verband.

Seine politische Thätigkeit ging indessen trotzdem verhältnißmäßig nur nebenher. Er zog sich durch dieselbe viele Feinde zu, die keine Ahnung von dem hatten, was die Tiefe seiner großen Seele bewegte.*)

In den letzten Jahren seines Lebens concentrirte er sich völlig auf seine wissenschaftlichen Bestrebungen. Das Jahr 1853 brachte endlich zu Schliersee die langersehnte Lösung des speculativen Räthsels, die neue Gottesidee. Von da an beschäftigte er sich ausschließlich mit der Durchbildung und Klärung

*) Je näher und tiefer F. R. erkannt wurde, um so reiner und heller strahlte sein inneres Wesen. Die meisten Mitlebenden sahen mehr den düstern Rauch um ihn her, als die lichte Flamme seines Geistes.

des neuen Lebensprinzips, das ihm aufgegangen. Der Schmerz über den Hingang seiner geliebten Frau Mathilde im Oktober 1854 verzögerte noch einmal die abschließende Form.*)

In dem schönen Thale von Badenweiler im Schwarzwald, wo er sich das letzte Jahr größtentheils aufhielt, suchte er die nöthige Erholung, um das Letzte zu vollbringen. Die Anmuth der Natur und die Freundlichkeit der Bewohner thaten ihm wohl. Gestärkt und erfrischt kehrte er am 9ten April dieses Jahres nach München zurück.

Die Productivität seines Geistes während dieser letzten zwei Monate überstieg alle Erwartungen seiner Freunde. Mit sicherem Worte löste er noch die zähesten Verschlingungen und gab dem Freunde, den er mit seinem Bruder Theodor zum Erben seiner geistigen Verlassenschaft erklärte, noch specielle Entwicklungen über die Unsterblichkeit, worin er mit voller logischer Klarheit, zugleich aber mit höchster persönlicher Ergriffenheit Tiefen beleuchtete, in die sich bisher nur das religiös begeisterte Gemüth gewagt.

Es lag aber etwas Unheimliches in seinem Drange, noch rasch alle Ideen auszusprechen, die er der Welt hinterlassen wollte. Er sprach oft von der Möglichkeit eines baldigen Todes, und der Gedanke quälte ihn heftig, daß er sterben könnte, bevor er das Vermächtniß seines Lebens mitgetheilt

*) Es war ihm nicht genug, die Wahrheit gefunden zu haben; er ruhte nicht, bis auch die Punkte bezeichnet waren, wo die alten, zum Theil mehrtausendjährigen Irrthümer entspringen. Unter der „Form“ suchte er nicht die stylistische Darstellung, sondern einen Gang der Darstellung, der jedem denkenden Menschen, dem instinktiv wie dem bewußt Denkenden, dem Bauer wie dem Gelehrten, den Fehler der bisherigen Weltanschauung aufdecken könne.

habe. Auch das war nun vollbracht und damit seine Lebensaufgabe vollendet.

Am 9ten Juni überlieferte er seinem Freunde das Letzte und freute sich Tags darauf, daß ihm auch dieses noch gelungen sei. „Nun geh' ich“, sagte er, „aus der Finsterniß zum Licht auf.“*) Er meinte das anders, als es geschehen ist. Der allmächtige Gott rief ihn plötzlich, ohne vorherige Krankheit und schmerzlos am 11ten Juni Mittags, durch einen tödtlichen Nervenschlag während des Bades, zum ewigen Licht hinüber. Dort findet der ruhelose Geist die ersohnte Ruhe in Gott, nach Dem er in einem schweren opfervollen Leben stets gerungen hat. Der ewige Friede sei mit ihm!

*) „Ich freue mich darauf“, fügte er bei, „es ist doch sehr düster da unten, und ich bin ein Sohn des Lichts und liebe das Licht.“ Was er damit meinte, war ein erst in der Herausgabe zu erklärender Wendepunkt in der speculativen Darstellung.

Soweit die Skizze. — Von der Hinterlassenschaft Fr. Rohmer's soll nun zunächst die Speculation, später die Psychologie veröffentlicht werden. Dies wird jedoch theils bei dem Umfange beider Wissenschaften an sich und des hinterlassenen Materials, theils bei der Vielfältigkeit der speciellen Anwendungen auf Religion, Naturwissenschaft, Staat, Recht und Geschichte, die aus beiden Wissenschaften hervorgehen, eine Reihe von Jahren erfordern. Was die nächste Herausgabe insbesondere betrifft, so wird sie dadurch verzögert, daß die Herstellung der Gesundheit Theodor Rohmer's bis zu einem der Arbeit gewachsenen Grad möglicherweise Jahresfrist erheischt. — Die bis jetzt von Fr. Rohmer öffentlich erschienenen Schriften, die übrigens von seiner Weltanschauung zum Theil schon weit mehr enthalten, als ihr Titel vermuthen läßt, sind folgende:

„Anfang und Ende der Speculation. München bei Franz 1835.“ „Sendschreiben an die moderne Belletristik und die Herren Gukow und Winbarg. Stuttgart bei Hallberger 1835.“ „Friedrich Rohmer's Lehre von den politischen Parteien. Zürich bei Beyel 1843.“ „Meinungäußerung gegen den Ultramontanismus“ und „Denkschrift über den Einfluß der ultramontanen Partei in Bayern,“ beide im Buchhandel erschienen unter dem Titel: „Materialien zur Geschichte der neuesten Politik. Stuttgart bei Meßler 1847.“ „Der vierte Stand und die Monarchie. München bei Franz 1848.“ „Deutschlands alte und neue Bureaukratie. München bei Kaiser 1848.“ „Sendschreiben an das bayrische Ministerium für Annahme der Reichsverfassung.“

München bei Franz 1849." „Erklärung an die bayrischen Wahlmänner. Ebenda 1849." „Bayern und die Reaction. Ebenda 1850." „Actenstücke bezüglich der momentanen Ausweisung und Verhaftung Friedrich Rohmer's. Nürnberg bei Korn 1851." „Kritik des Gottesbegriffs in den gegenwärtigen Weltansichten. Nördlingen bei Beck 1856." —

Außerdem sind von, beziehungsweise über Fr. Rohmer zwei gedruckte Manuscripte vorhanden: eine im Jahr 1842 für Freunde geschriebene Selbstbiographie seiner Kindheit und das von seinen Freunden verfaßte Buch: „Documentarischer Abriss der Geschichte der liberal-conservativen Politik. Februar 1848" (22 Bogen), welches seine geschichtliche Thätigkeit von 1842 bis Ende 1847 documentirt. Von öffentlichen Aeußerungen Anderer über ihn sei hier blos ein Artikel der „Revue des deux mondes" Oktoberheft 1850 „die Schweiz seit der Februarrevolution (der Liberal-conservatismus und die revolutionäre Partei)" von Lagénevais angeführt, der seine Theilnahme an der öffentlichen Geschichte für das Ausland constatirt. —

Es ist naturgemäß, daß die Schickung seines frühen Todes seinen Freunden erst allmählig klar werden wird. So viel aber ist jetzt schon klar, daß die Leistungs- und Tragfähigkeit seiner Constitution unter ihnen selbst eine Täuschung herbeigeführt hatte, die auch durch sehr bedenkliche physische Anzeichen des letzten Jahres nicht erschüttert wurde. Man war bei ihm so sehr an das Außerordentliche gewöhnt worden, daß man sich allmählig in der Grenze versah. In den äußern Lebensbedingungen nur auf sich und die Freunde, die er sich

bildete, angewiesen, hatte er auf der Welt im Grunde nur zwei Dinge: Ideen und Kummer. — Die Ideen, die ihn zu jeder Tageszeit und in jeder Umgebung geistig verfolgten und bei jedem neuen Abschluß gemüthlich erschütterten, während er gleichzeitig an der deutschen und europäischen Politik stets mit einer innern Glut theilnahm, als ob jedes Ereigniß ihn persönlich berühre; und der Kummer über den von Anfang an gegen ihn hervorgetretenen, bis an sein Ende gebliebenen thätigen oder schweigenden, offenen oder versteckten Widerstand der Zeitgenossen, — ein Kummer, der übrigens seine schon im Sendschreiben von 1835 ausgesprochene tiefe Liebe zu Deutschland, sowie die besondere, bei ihm nicht durch die Geburt bedingte Zuneigung für Bayern (denn seine Familientraditionen waren bloß allgemein deutsch und ungarisch) nicht zu entwurzeln vermochte. Er selbst bezeichnete sich in den letzten sechs Jahren seines Lebens öfters als ein abgeheftes Wild, und erklärte wiederholt, daß das Leben den Reiz für ihn verloren habe und daß er sich nach der Ewigkeit sehne. Weil aber die Lebendigkeit seines Wesens trotzdem noch so groß war, daß sie, wenn auch im Vergleich mit seiner Jugend sehr verringert, unbekanntem Personen noch in diesem Jahre wie etwas Seltenes erschien, so konnte die erwähnte Täuschung sich förmlich einwurzeln. — Eine Biographie Fr. Rohmer's wird, bei dieser Persönlichkeit, erst gegeben werden können, wenn seine Hinterlassenschaft dem Publicum vorliegt. Wenn einst die Menschen erkannt haben werden, was sie in ihm verloren und von ihm empfangen haben, dann wird der Friede über die Welt kommen, für dessen Erwerb sein Leben ein steter Kampf gewesen ist.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03126330